Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 47 (2005)

Artikel: Von Salpetersiedern, Pulvermachern und Pulverhäuschen [Fortsetzung]

Autor: Schmid-Lys, Gaudenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Salpetersiedern, Pulvermachern und Pulverhäuschen

Teil 3

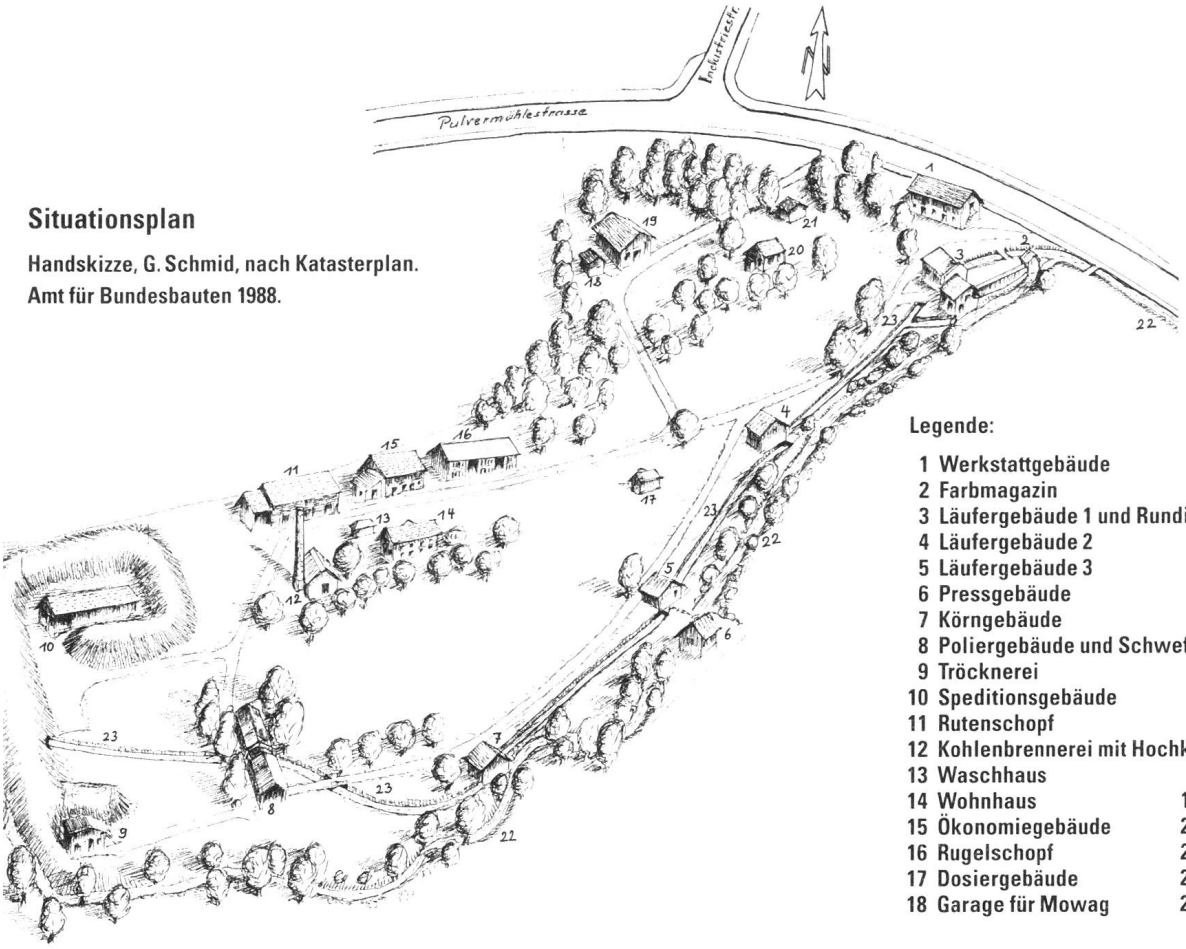
von Gaudenz Schmid-Lys

Die eidgenössische Pulvermühle in Chur

Wenige Churer hatten die Gelegenheit, einmal den Fuss auf das Gelände des Pulvermühle-Areals zu setzen, als dort noch Pulver produziert wurde. Werkanlagen dieser Art unterstanden der Kriegsmaterialverwaltung und waren für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Dies besonders wegen dem hohen Risiko, die eine solche Produktionsstätte mit sich brachte. Hinweisschilder am Eingansbereich machten unmissverständlich auf die Gefahren aufmerksam, welche hinter der Umzäunung lauerten.

Sonntagsspaziergänger und Passanten nahmen das baumbestandene Grundstück, an dem bis zum Jahre 1949 nur ein schmaler Feldweg vorbeiführte, eher als Park, denn als Fabrikgelände wahr. Die verstreut liegenden, im Bundesgrün angestrichenen Holzhäuschen entpuppten sich erst beim näheren Hinsehen als Fabrikationsgebäude. Der stadtwärts gelegene Teil des Läufergebäudes 1, wo sich die europaweit einzig erhaltene Rundieranlage befindet, und der Kernteil des Wohnhauses Nr. 14 gehen auf die Entstehungszeit der Pulvermühle 1842 zurück und wurden von Peter Theodor Marin, dem Gründer des Unternehmens erbaut.

In der Bundesverfassung von 1848 heisst es: «Fabrikation und Verkauf des Schiesspulvers stehen ausschliesslich dem Bund zu.» Dieser Geset-



Situationsplan

Handskizze, G. Schmid, nach Katasterplan. Amt für Bundesbauten 1988.

Legende:

1 Werkstattgebäude
2 Farbmagazin
3 Läufergebäude 1 und Rundieranlage
4 Läufergebäude 2
5 Läufergebäude 3
6 Pressgebäude
7 Körngebäude
8 Poliergebäude und Schwefelmagazin
9 Tröcknerei
10 Speditionsgebäude
11 Rutenschopf
12 Kohlenbrennerei mit Hochkamin
13 Waschhaus
14 Wohnhaus
15 Ökonomiegebäude
16 Rugelschopf
17 Dosiergebäude
18 Garage für Mowag
19 Salpetermagazin
20 Bürogebäude
21 Garage
22 Mühlbach
23 Betriebskanal

Hauptfalle bei der Abzweigung des Werkkanals. (Foto G. S.)

zeserlass stiess Marin in arge Bedrängnis. Er bedeutete für den Jungunternehmer, entweder für den neuen Bundesstaat in einem schlechten Akkordverhältnis Pulver herzustellen, oder die ganze, mit viel Mühe aufgebaute Anlage abzutreten, was dann 1858 nach langwierigen Verhandlungen auch erfolgte. (Brunisholz, S. 251)

Die Schweizerische Eidgenossenschaft baute in der Folge die Produktions-Anlagen aus und passte auch den Maschinenpark jeweils dem Stand der neuen Technik an. 1914, beim Beginn des Ersten Weltkrieges, seien umfangreiche Bau- und Sanierungsarbeiten vorgenommen worden, wie es Georg Gredig, Fabrikationschef von 1905 bis 1945, noch miterlebt hatte.

Ein Augenschein

Ich hatte die Gelegenheit, mit einer Besuchergruppe die Anlage kurze Zeit nach der Betriebsaufgabe, im Jahre 1977, zu besichtigen. Peter Gredig, der frühere Werkmeister, Sohn von Georg Gredig – der mit allen Geheimnissen der Pulverproduktion vertraut war – hiess uns vor dem blumengeschmückten Werkstattgebäude willkommen. Nachdem sämtliche Besucher ihr Feuerzeug auf einer extra für diesen Zweck bereitgestellten Bank deponiert hatten, begann der Rundgang durch die damals noch beinahe intakte Fabrikationsanlage. Während Peter Gredig uns die Vorgänge der Schwarzpulverproduktion vor Augen führte, setzte einer seiner Mitarbeiter die mächtigen Wasserräder in Gang, welche den schweren Läufer, die Rundieranlage, das Rüttelsieb oder die Poliertrommeln antrieben. Als Höhepunkt dieses Rundganges brachte Werkmeister Gredig auf einem bereitgestellten Fass 100 Gramm Schwarzpulver mittelst einer Zündschnur zur Explosion. Damit wollte er zeigen, was Schwarzpulver überhaupt ist. Die Detonation war eindrücklich. Mit lautem Zischen und Blitzen explodierte das Häufchen Pulver und erzeugte eine spürbare Druckwelle sowie eine Rauchsäule, deren Form auf beängstigende Weise an eine kleine Nuklearexplosion erinnerte.

Man erhielt den Eindruck, dass hier mit einer Technologie, die in ihren Grundformen an das 18. Jahrhundert erinnerte, auch noch im 20. Jahrhundert ein brauchbares Produkt hergestellt werden konnte. Das mit Laub- und Obstbäumen bestandene Gelände sowie die archaisch anmutende Technologie hatte bestimmt auch auf die hier tätigen Menschen eingewirkt, und fast möchte man sagen; einen besonderen Typ des Pulvermüllers geprägt, der hier seinem trotz aller Sicherheits-Massnahmen gefährlichen Tagwerke nachging. Es schien, dass hier eine kleine Welt für sich existierte und über viele Jahre von äusseren Einflüssen verschont ihr selbständiges Dasein fristen konnte. Ich glaubte damals, dass der schwarze Pulverstaub sich dermassen nachhaltig in den Gesichtern und Händen dieser Männer festgesetzt hatte, dass auch nach gründlicher Reinigung gewisse Spuren der Arbeit sichtbar blieben.

Als Schuljunge war ich oft auf meinem Nachhauseweg, über einen Umweg, an der Pulvermühle vorbei gekommen und konnte von der Strasse aus durch den Staketenzaun die schweren Kollergänge bewundern, welche sich in gemächlichem Tempo um den stehenden Mittelpfosten drehten. Es wurde Sommer und Winter bei offenen Türen gearbeitet. Auch erinnere ich mich gut, wie die «schwarzen Mannen» oft bei unserem nahe gelegenen Gehöft vorbei kamen und in den heissen Sommertagen sauren Most einkauften, galt es doch bei trockener Witterung hin und wieder die Kehle anzufeuchten und den Pulverstaub hinunter zu spülen.

Um die Pulvermühle entstanden trotz ihrer Abgeschiedenheit einige interessante Erzählungen, die von Peter Gredig niedergeschrieben und somit erhalten werden konnten. Einige dieser heiteren Episoden seien hier für die Leser des Jahrbuches in ihrer Originalfassung wiedergegeben. (Quelle: Peter Gredig, ehemaliger Werkmeister in der Pulvermühle Chur, Reminiszensen rund um die Eidgen. Pulvermühle Chur 1849– 1976. o.J., verfasst vor 1977 (in Pb. G.S.). Auflösung von Abschnitten durch //, Auslassungen durch (...) gekennzeichnet.)

Die Pulverstampfe,
die Vorläuferin der heutigen Läuferwerke

Die nachstehenden zwei wohl bescheidenen Vorkommnisse, dokumentieren (...) gut den einstigen Tag- und Nachtbetrieb der Schwarzpulver-Herstellung in der Pulvermühle Chur. // Die Schwarzpulver-Herstellung mit der Pulverstampfe benötigte den folgenden Arbeitsgang: // Das Pulver musste jeweilen in Abständen von den Wänden der Mörser wieder unter die Stempel gebracht werden. Geschah dies zu spät, schlug der Stempel leer auf den Mörserboden, was dann einen weitherum vernehmbaren Glockenschlag erzeugte, ähnlich dem einer Kirchturmglocke.

Als der Transitverkehr noch mit Pferdefuhrwerken über die Emserstrasse bewältigt werden musste, geschah dies eben auch nachts. Wenn dann die Fuhrleute jeweilen das Leerschlagen der Pulverstampfe vernahmen, sagten sie zueinander: // «Aha, der Pulvermüller isch wieder a mol verschlofa.»

Es bestätigte sich der damalige Tag- und Nachtbetrieb auch durch die folgende Tatsache: // Zur Beleuchtung der Pulverstampfe wurde bei Dunkelheit an den Ast eines nahen Baumes eine grosse Laterne befestigt. Ihr Licht drang dann durch das Fenster in das Innere des Fabrikationsraumes und war ebenso auch im Freien während der ganzen Nacht weitherum sichtbar.

Explosion
der alten Wintertröckne

Die Explosion der alten Wintertröckne vom 6. Juni 1898 um 15.30 Uhr ist wohl die grösste in der Geschichte der Pulvermühle Chur. // Die Wintertröckne befand sich ca. 50 Meter neben der Sommertröckne, die dann später als Büro verwendet wurde. // Die nun 88 Jahre alte Frau K. Hegner-Willi, Chur, schilderte mir einmal ihr persönliches Erlebnis über diese Explosion wie folgt:

«Als kleines Mädchen sass ich an jenem Tag mit meiner Schwester auf dem Bänklein hinter dem Wohnhaus. Riesige Regentropfen kündigten das nahende Gewitter an, und wir flohen zum

Hoher Besuch in der Pulvermühle während einer bescheidenen Jahresabschlussfeier 1963. Von links nach rechts: Pulvermühleverwalter Oskar Jäger, Chef der Eidgenössischen Pulververwaltung, Oberst Charles Dedie, Georg Camenisch, Pulvermüller. (Foto in Pb. von H. Kocher, Chur)

Wohnhaus. Beim Öffnen der Haustüre überraschte uns die Explosion. Durch den dadurch entstandenen Luftdruck wurden wir die Teppe hinauf gehoben. Auf unsere ängstliche Frage, was denn überhaupt geschehen sei, wies der herbeigeeilte Vater (damaliger Fabrikationschef), mit einer Armbewegung zur Wintertröckne hin mit den Worten: ‹Döt luagen!› Die Wintertröckne bestand nicht mehr.»

Der Blitz hatte in die Tröckne, welche mit 849 Kg, Schwarzpulver belegt war, eingeschlagen. Noch heute steht im Areal ein beschädigter Apfelbaum, der von dieser Explosion her eine Narbe aufweist. Menschen sind keine zu Schaden gekommen, hingegen mussten sämtliche Fensterscheiben in weitem Umkreis auf Kosten des Bundes ersetzt werden. Dem Vernehmen nach sollen dabei aber auch solche, die schon vor der Explosion defekt waren, zur Anmeldung gelangt sein!

Die Tröckne wurde nachher wieder am Südteil des Areals aufgebaut und sicherheitshalber mit einem Erdwall versehen.

Das Ende der Pulverfuhren mit dem Ochsen

Aus Sicherheitsgründen wurde dazumal dem Fabrikationschef, verbunden mit der Liegenschaft der Pulvermühle, auch die Führung einer kleinen Landwirtschaft übertragen. So war er verpflichtet, einen Ochsen zu halten. Allein mit demselben wurden dann die sogenannten Pulverfuhren ausgeführt. Vorschriftsgemäss mussten beim Transport dieser gefährlichen Fracht zwei schwarze Fahnen gut sichtbar an den Wagen aufgesteckt werden. Und weil zu jener Zeit Chur noch keine Kanalisation besass, oblag jedem Besitzer oder Pächter einer Landwirtschaft die Pflicht, Jauche von der Stadt abzuholen. Auch dem «Pulvermühle-Ochsen» kam diese Arbeit zuteil. Man kann sicher ermessen, welche zeitraubende Angelegenheit diese jeweiligen zwei Transporte bedeuteten.

Durch eine unangemeldete Betriebskontrolle aus Bern nahm dann die Ochsenfuhre für immer ein jähes Ende. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass der Ochse während der Heuernte zu privatem Gebrauch verwendet wurde. Während-

dessen hatten die Pulvermüller den lokalen Pulvertransport zu den Aussenmagazinen auf Karren mit eigener Kraft ausgeführt.

Nach diesem Vorfall ging der Pulvertransport dann an die damalige Pferde-Fuhrhalterei Lyss-Jenatsch in Chur über.

Die alten Pulvermüller, eine einstige Emser-Tradition

Mit wenigen Ausnahmen beschäftigte die Pulvermühle Chur früher vor allem Emser. Der Beweis hierfür ergab sich schon aus den im Personalbuch eingetragenen Namen wie Zarn, Fetz, Theus, Caluori, Caviezel, Willi und Durisch. Zu Fuss liefen die Arbeiter von Ems dem Rhein entlang zur Pulvermühle, um nach 12 stündiger Arbeitszeit den gleichen Weg wieder zurückzugehen. Damit sie sich den Umweg bis zum Hauptportal-Eingang ersparen konnten, benützten sie am südlichen Ende des Areals eine Holzlatte zur Überquerung des Mühlbaches. Diese versorgten sie jedesmal im nebenanliegenden Wiesenbewässerungsgraben. Das mussten dort in der Nähe spielende «Lausbuben» beobachtet haben, und sie versteckten den Arbeitern öfters die Latte. Aber wehe den Missetätern, wenn sie dabei erwischt wurden!

Warntafel am Eingang in eine Fabrikationsanlage. (Foto G. S.)

Obschon die Emser immer strikte hintereinander marschierten, entstand doch auf dem Privatboden allmählich ein sichtbares Weglein. Für dieses Wegrecht mussten sie dem Besitzer des Retaurants Schützengarten an der Emserstrasse jeden 31. Dezember eines Jahres den Zins entrichten. Diese «Transaktion» wurde gebührend gefeiert und die Heimreise meist feuchtfröhlich auf einem oft zufällig daherfahrenden Pferdeschlitten bewältigt. Es soll sich zugetragen haben, dass bei einer solchen Schlittenfahrt einem der Pulvermüller beim Anzünden seiner Pfeife der tagsüber getragene Unfall-Lederfingerling hell explodierte. Eine Bestätigung mehr, dass sich dazumal die Arbeiter vom Waschreglement der Pulvermühle wenig beeindrucken liessen.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch wieder an eine Episode, die wir uns vom Vater noch und noch erzählen liessen. So schilderte er uns dann, wie er als etwa 12 jähriger Schulbube [um 1890; G.S.] mit einigen Kameraden, schlotternd vor Angst, im nahen, gut getarnten Versteck bei der Pulvermühle stets auf das Kommen einer Anzahl ganz schwarzer Männer wartete. Einer hinter dem andern zogen sie wortlos vorüber. Über die Schulter trugen sie Militär-Brotsäcke umgehängt, die mit Lederdeckeln versehen waren. Dieser Anblick kam uns immer wie ein Geisterzug vor, wie ein wahrer Spuk! Erst 15 Jahre später löste sich für unsern Vater dieses Rätsel, nachdem er als Fabrikationschef bei der Pulvermühle tätig war. // Es handelte sich nämlich beim geheimnisvoll erschienenen Erlebnis bloss um die ungewaschenen Emser Pulvermüller, die sich auf dem Heimweg befanden.

Es ranken sich noch einige überlieferte Geschichten um die Pulvermühle, die mir von Nachkommen ehemaliger Angestellter weitererzählt wurden. [Quelle mündlich, Personen dem Verfasser bekannt.]

Es soll der Gründer eines Churer Waffengeschäftes seine ersten selbstgefertigten Büchsen nächtlicherweise im Keller des kleinen Wohnhauses gemacht haben, während er tagsüber seinem eigentlichen Erwerb als Pulvermüller nachging. Auch wird erzählt, dass es für Wildtiere, die es damals noch in dieser Gegend gab, besser war, dem Pulvermühleareal fernzubleiben, umso mehr, als die beiden Vetterli-Gewehre nicht nur zur Pulvererprobung gebraucht wurden, sondern hin und wieder auch scharf geladen worden seien.

Beim sogenannten Bachabschlag, der damals auch schon jährlich mindestens zweimal erfolgte, blieben jeweils in den Restwassern des auslaufenden Mühlbaches fette Forellen zurück, nach denen die Pulvermüller ein fröhliches Wettfischen veranstalteten und so neben dem gelegentlichen Wildbret den damaligen doch eher einfachen Mittagstisch köstlich bereichern konnten.

Belegschaft der Pulvermühle Chur im Jahre 1973. Vorne von links nach rechts: Jöri Gasser, Andreas Hunger, Peter Gredig, Hans Kocher. Hinten von links nach rechts: Bläsi Caviezel, Hans Luck, Andreas Kapeller. (Foto verm. von H.K., in Pb. von Hans Kocher, Chur)

Belegschaft der Pulvermühle Chur im Jahre 1973

Im ganzen Betrieb waren sieben Personen beschäftigt: Werkmeister, Meister, Spezialarbeiter und Angestellte. Die tägliche Arbeitszeit betrug sieben bis zwölf Stunden je nach Jahreszeit. Weil in allen Produktionsstätten wegen der Explosionsgefahr kein elektrisches Licht vorhanden sein durfte, richtete sich die Arbeitszeit nach der Tageshelle. Zur Winterzeit bestand die Gefahr der Vereisung der Wasserräder. Unter minus 12 °C konnte nicht mehr produziert werden. Zum ohnehin strengen Tagwerk in den ungeheizten Räumen gesellten sich zusätzliche Aufgaben: Enteisen der Wasserräder und Schütze, zusätzliches Ölen und Schmieren der Antriebsräder und Freihalten der weitläufigen Verbindungswege innerhalb des Werkgeländes. Oft musste auch der Mühlbach an den Rändern mit langen Holzstangen, die mit einer eisernen Keilspitze versehen waren, enteist werden. Zu schaffen machte dem Personal auch der sich überall anhaftende Pulverstaub. Wöchentlich wurden vom Zeughaus frisch gewaschene Überkleider angeliefert, denn auch im Gewebe blieb Pulverstaub hängen, und bei längerem Gebrauch der gleichen Kleidung hätte ein Pulvermüller sich rasch einmal in eine Feuersäule verwandeln können. Beim Zudrehen einer Schraube sei einem Arbeiter der Schraubenzieher entglitten und habe am Metall Funken erzeugt. Dies habe genügt, um den Pulverstaub in der Nähe zu entzünden. Der Arbeiter erlitt glücklicherweise nur leichte Verbrennungen im Gesicht und an den Händen. Ein Übergreifen der Explosion auf das Gebäude hätte üble Folgen gehabt. Durch die verfeinerte Technik der Produktion konnten in der jüngeren Epoche der Pulvermühle schwere Unfälle, die direkt mit der Pulverherstellung im Zusammenhang standen, vermieden werden. Zu erwähnen ist beispielsweise die Fremdkörper-Aussortierung mittels Magnetband. (Quelle: Hans Kocher, ehem. Werkmeister-Stellvertreter der Pulvermühle Chur)

Wenn auch neuzeitlichere Spreng- und Schiessmittel das Schwarzpulver teilweise verdrängen konnten, so blieb dasselbe doch für die Gewinnung von Bausteinen wegen der sanften

Ausbau des Läufers Nr. 3 zum Abtransport nach Aubonne VD im Jahr 1976. (Foto in Pb. von Hans Kocher, Chur)

Sprengwirkung bis heute in Gebrauch. Auch findet es für Feuerwerkskörper und für das wieder entdeckte Vorderlader- und Böllerschiessen vermehrt Verwendung. (Campiotti, S. 49)

Schliessung der Churer Pulvermühle

Das Schicksal der Churer Pulvermühle wurde mit der sich immer mehr in Richtung Rhein ausdehnenden Stadt besiegelt. Man wollte bei der Kriegsmaterialverwaltung das Sicherheitsrisiko nicht mehr länger tragen und beschloss, im Jahre 1976 die hiesige Produktionsstätte zu schliessen (nach Brunisholz am 1. Febrar) und die noch brauchbaren Maschinen nach Aubonne VD abzutransportieren, wo sich die letzte Pulvermühle der Schweiz befindet, in der noch Schwarzpulver produziert wird.

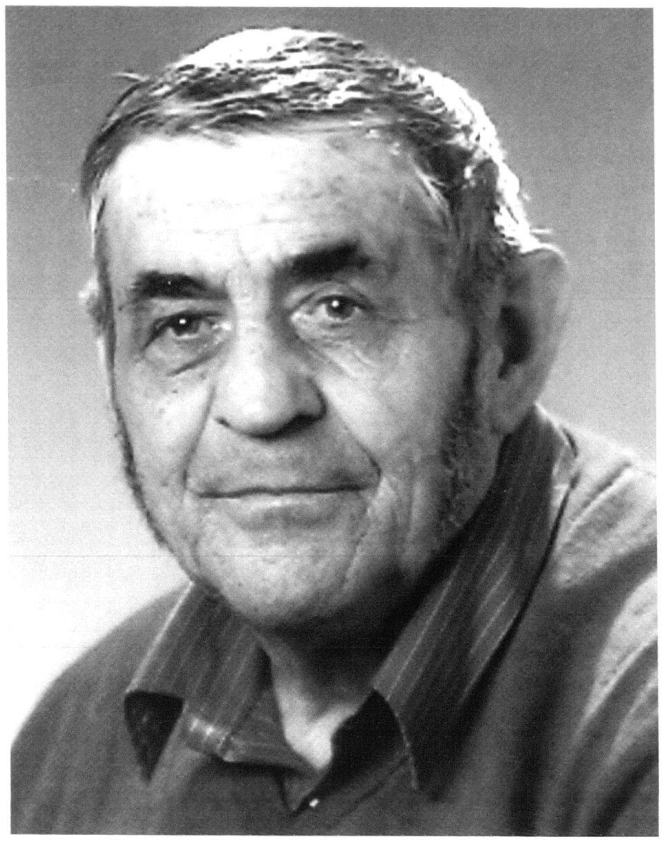
Die noch nicht im Pensionsalter stehenden Pulvermüller erhielten im Zeughause Chur eine neue Beschäftigung. So wurde nach über 130 Jahren ein weiterer Churer Traditionsbetrieb geschlossen.

Neue Ideen

Beinahe ein Vierteljahrhundert blieb das 3,5 Hektaren umfassende Gelände ungenutzt. Lediglich der ehemalige Werkmeister-Stellvertreter, Hans Kocher, schaute hin und wieder zum Rechten und räumte auch Äste und Laub weg. Der Bund versuchte das Gelände los zu werden. Aber niemand hatte den Mut, mit dem prächtigen Parkgelände auch die vom Pulverstaub behangenen Produktionsanlagen zu übernehmen.

Der Churer Architekt Thomas Domenig war es, welcher erkannte, dass aus diesem Gelände ein für Chur einmaliger Tier- und Freizeitpark zu

Warntafel am Eingang in ein Pulvermagazin. (Foto G. Schmid)



Hans Kocher (1926–2003). (Foto in Pb. G.S.)

schaffen wäre. Im Jahre 2000 wurde der Kaufvertrag mit dem Bund unterzeichnet und schon im August 2003 konnte der Park eröffnet werden. Bereits haben sehr viele Leute die Anlage besucht. Damit wurde für Chur eine einmalige Chance wahrgenommen, aus bereits Vorhandenem etwas Sinnvolles zu gestalten, und man darf mit Recht Herrn Domenig und seinen Mitarbeitern für die gelungene Umsetzung dieser Idee gratulieren.

Quellen und Literatur

Brunisholz, Albert; Hildebrandt, Carl; Leutwyler, Hans: Pulver, Bomben und Granaten. Pulvermacher einst und jetzt, Bern: Lang 1983.

Campiotti, Bruno: Vom privaten und kantonalen Pulver zum eidgenössischen Pulver, Bern: Eidgenössische Pulververwaltung 1973.

Eidgenössische Kommision für Denkmalpflege: Gutachten zu den Anlagen und zum Gelände der ehemaligen Pulvermühle in Chur, Bern 30.6.1984, verf. von André Meyer und Roland Flückiger. (Quelle: Pb. von G.S.)

Das etwas andere
Bürofachgeschäft
Papeterie, Bürobedarf
Bürotechnik, IT Service-und Supportcenter
Büroplanung, Büroeinrichtung
Druckerzubehör
pfeiffer®
Alexanderstrasse 16, 7000 Chur
Tel. 081/252 30 26, Fax. 081/252 03 51
Davos, Hotel Europe
Scuol, Center Augustin
Thusis, Neudorfstrasse 59